

England.

Wählungsaktivität und Patriotismus. Die linksliberale Daily News kündigt an, daß sie eine Artikelreihe über die Pläne der Tories, die Tätigkeit und die Methoden der großen englischen Wählungsfirmen zu beginnen wird. Das Blatt schreibt dazu:

„Es ist erinnerlich, daß Herr Villiers in den deutschen Reichstage vor kurzem bemerkenswerte Enthüllungen machte über die Beziehungen zwischen den Wählungsfirmen und den Regierungsabteilungen Deutschlands, ferner über ihre Beziehungen zur französischen Presse zu dem Zwecke, Furcht in Deutschland zu erregen und so deutsche Wählungen anzuregen. Diese Enthüllungen deuten auf, wie durch eine sorgfältige Kritik ein Land gegen das andere ausgespielt und durch geschickte verbreitete Gerüchte das Vertrauen genährt wird. Sie zeigen auch in schlagender Weise die Verhandlungen der Wählungsfirmen der verschiedenen Länder. Das Gewerbe der Wählungsfirmen zum Zwecke der Wählungsüberzeugung offenbart sich als ein internationales Geschäft, das mit Patriotismus nichts zu tun hat und dessen einziger Zweck die Vernehmung der Wählenden der Wählerplattentation ist.“

In unserer Kritikreihe wollen wir zeigen, wie der Einfluß der Wählungsfirmen in diesem Lande operiert. Wir werden die überaus engen Beziehungen zwischen diesen Firmen aufweisen. Wir werden ihre völlige Freiheit von bloßen nationalen Vorurteilen aufweisen — wie sie in fremden Ländern Ärsenal erwidern, um die eventuellen Mitalen Englands zu verjagen und wie sie zu Hause mit der gleichen Bereitwilligkeit für dieses oder auch für jedes andere Land bauen. Wir werden uns mit ihrer Kenntnis der intimsten Geheimnisse unserer Verfassers- und Wählungsaktivität beschäftigen. Wir werden zeigen, wie ihren Interessen im Parlament Vorschub geleistet wird und wie ihr Recht geschützt wird für jeden Staat zu bauen, ohne daß eine Garantie dafür besteht, daß die so gebauten Schiffe und Kanonen nicht dritten Mächten weitergegeben werden. Wir werden zeigen, wie bezeichnend und häufig die Fälle sind, daß hohe Staatsbeamte — nachdem sie mit hübschen aus den Steuern geschnitten Pensionen in den Ruhestand treten — in den Dienst der Wählungsfirmen treten. Endlich werden wir die Geschichte der großen Panik des Jahres 1900 erzählen. Wir werden zeigen, wie diese Panik entstand, und wer der wirkliche Verfall der denkwürdigen und schmerzhaften Misere war: „We want rights and we won't wait.“ (Wir wollen Rechte — nämlich Dreadnoughts — und wir wollen nicht warten.) Wir werden Mr. Mulliner, den früheren Direktor der Coventryer Kanonenfabrik, dem Publikum wieder vorführen und ihn erzählen lassen, wie er sich bemüht hat, die britische Admiralität über die Tätigkeit Deutschlands mit Angst zu erfüllen. Wir werden zeigen, welchen Erfolg seine Bemühungen hatten, und werden die Panik im Lichte des Tages übersehen. Die Artikel werden vollständig auf dem englischen mit dem Material gegnündet sein und werden nur die möglichst einfache und unparteiische Darstellung der Tatsachen bezwecken.“

Dänemark.

Die Wahlen zum Parlament haben am Dienstag der dänischen Sozialdemokratie einen großen Erfolg gebracht. Sie eroberte acht neue Wahlkreise und erhöhte damit die Zahl ihrer Mandatsträger von 24 auf 32. Es wurden weiter gewählt: 43 Linke, 31 Radikale, 7 Rechte. Das vorige Parlament setzte sich folgendermaßen zusammen: 46 Linke, 24 Sozialdemokraten, 20 Radikale, 13 Rechte und ein Wilder. Ein Wahlergebnis von fünfzig Stimmen steht noch aus.

Rußland.

Die Russifizierung Finnlands. Die Justizkommission der Duma hat die Gesetzesvorlage über die Ausdehnung der allgemeinen Reichsgesetze auf die finnischen Provinzen im finnischen Reich angenommen. Die Mitglieder der Opposition waren ostentativ fern geblieben. Die Kommission hat bei der Annahme der Gesetzesvorlage auch die Annahme des neuen Gesetzes auf Verordnungen der orthodoxen Geistlichkeit, des Verwes und der russischen Beamten in Finnland beschlossen.

Frankreich.

Die Soldatendemonstrationen in Toul werden zwar von der französischen Regierung als „unbedeutend“ hingestellt, versucht, sie hat aber doch zum Zwecke der Unterdrückung eigens den General Pau nach Toul geschickt.

Die Zahl der verhafteten Soldaten ist nicht bekannt; man spricht von hundert. General Pau will nicht unterlassen, welche Rolle jeder einzelne Soldat bei den Manifestationen gespielt hat, er wünscht vielmehr den Urprüfern der Urkunden zu erfordern. Man ist in militärischen Kreisen davon überzeugt, daß der erste Anlaß zu den Manifestationen „von oben“ gekommen sei. Die Consideration generale du travail (Gewerkschaftsbund) wird allseits als die „Unruheherd“ genannt. Die Zivilbevölkerung, so sagt die Liberté, sieht wie „vor einem Mädel“ und fordert energische Bestrafung der Schuldigen, da sie eine ruhige Garnison zu haben wünscht. Man sagt, daß verschiedene Ökonomenhandwerker sich gestern geweigert hätten, ihre Arbeit aufzunehmen; sie wurden sofort in Arrest abgeführt. Auch mehrere Mannschaften des 159. Infanterieregiments, die verdächtige Neben führten, wurden arrestiert.

Aus Belfort wird berichtet, daß die Demonstrationen von zumeist aus Paris kommenden Soldaten, welche der antimilitaristischen Vereinigung Le Souffle du Soldat angehören, begonnen. Der Kommandant der dortigen 101. Infanteriebrigade hat die Demonstranten verurteilt, die sie als „sozialistische wie nationalistische Abgeordnete die Missetäter“ und die Regierung über die Militärmanifestationen zu unterstützen. Der Deputierte von Nancy, Major Oriant,

hat dem Kriegsminister mitgeteilt, daß er ihn übermorgen über die Vorfälle von Toul befragen wolle. Der Kriegsminister verspricht, daß er die Anfrage beantworten werde, sobald ihm der Bericht des Generals Pau zugegangen sei. Man glaubt, daß diese Untersuchung binnen 48 Stunden abgeschlossen sein wird.

Paris, 20. Mai. In Kammerkreisen glaubt man, daß die Debatte über die dreijährige Dienstzeit spätestens am 20. Mai beginnen wird.

Aus der Partei.

Von der deutschen Redtsprechung.

Zwei Monate Gefängnis erhielt Gen. Neumann, Redakteur der Essener Arbeiterzeitung, am Montag von der Essener Strafammer. Im Essener Arbeiterblatt war ein Urteil der Strafammer zu Taden, durch das der dortige Fabrikant v. d. Haden wegen Erziehung eines Arbeiters nur zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, scharf kritisiert. Auch war das Urteil in der Zeitung geteilt worden zu einem Urteil derselben Strafammer, durch das ein Arbeiter, der einen Hund angehauen hatte, mit vier Monaten Gefängnis bestraft worden war. — Das Gericht hat in einigen Ausführungen der Arbeiterzeitung den Vorwurf der Aussenjuris. Angeklagt wurde aber vor dem Essener Gericht folgendes: Die Streifen des Fabrikanten v. d. Haden haben sich an dem vom Landener Gericht zugunsten des Fabrikanten angenommen „Sturm auf dessen Haus“ nicht beteiligt. Auch hat der Fabrikant den angeklagten Schredtschuß mit der Pistole nicht, wie er angegeben, auf das Plakat, sondern in gerader Richtung abgegeben, auf das Plakat, von dem Tumult noch von einem Ausfall der Rede über, vor allem hatte aber der erschoffene Arbeiter, ein Soldat, mit der Sache gar nichts zu tun. — Erwähnt sei auch, daß das Urteil gegen den Fabrikanten zwar rechtskräftig, aber noch nicht vollstreckt ist. Er hat, wie er in der Verhandlung als Zeuge bestanden, ein Unabgeschick eingekerkert. Willkür wird der wohlhabende Herr, der wegen Erziehung eines „unehelichen Arbeiters“ ganze drei Monate erhält, nun auch noch begnadigt.

Gewerkschaftliches.

Evangelische Arbeitervereine und Gelbe.

Die evangelischen Arbeitervereine in Rheinland und Westfalen haben auf Betreiben ihrer nationalliberalen Führer noch keinen direkten Gegenpart zu den Gelben ausgesprochen. In Mühlrad auf die verschiedenen gleichartigen Verbänden unterliegen sie es bisher, sie haben eine „abwartende Stellung“, eingenommen. Nachdem ihnen aber ihre Mitgliederverlust, der der gelben Bewegung zugute kam, zu stark geworden ist, haben sie jetzt eine Stellungnahme für erforderlich gehalten. Der Kampf der Zentrumsgewerkschaften darf bekanntlich auch erst von dem Zeitpunkt ab, wo ihnen die Wiedereinstellung vieler katholischer Arbeiter ins gelbe Lager in furchtbarer Weise zum Verstoß gekommen ist. Katholisch und evangelisch erregene Arbeiter bilden ja schließlich das empfindlichste Material für die gelbe Wühlung.

Dieser Tage haben nun der Ausdehnung des Verbandes evangelischer Arbeitervereine in Dortmund zwei Untere vorliegen, die sich mit der Stellungnahme zu den Werkvereinen beschäftigen. Während der Kreisverband Westfalen einen Beschluß dahin wünscht: „Welche Maßnahmen haben die einzelnen Vereine der genannten Bewegung gegenüber zu beobachten?“ beantragte der Kreisverband Oberfeld unter ausschließlicher Darlegung der erfolgreichen Bekämpfung der sozialdemokratischen Bewegung durch die evangelischen Arbeitervereine und dem Hinweis darauf, daß die Verbündeten der evangelischen Arbeitervereine durch die gelbe Wertvereinsbewegung nicht nur befreit, sondern geradezu angezogen und behindert werden, eine Entschlieung, wonach diejenigen, die in den Vereinen des Provinzialverbandes der evangel. Arbeitervereine Agitation für die wirtschaftsfeindliche (gelbe) Bewegung treiben oder irgendwie gegen Beschlüsse und Kundgebungen des rheinisch-westfälischen Verbandes evangelischer Arbeitervereine arbeiten, nicht Mitglied eines evangelischen Arbeitervereins werden können.

Dieser Antrag wurde von Sekretär Beer eingehend begründet und dabei insbesondere auf die Kriegserklärungen der gelben Vereine gegen die evangelischen Arbeitervereine hingewiesen:

„Die evangelischen Arbeitervereine sollten ihre feierlich bewährten und besorgten Grundzüge und die nach diesen Grundzügen wirkenden Personen aus der Zeitung der evangelischen Arbeitervereine ausgeben.“

Neuer erklärte, daß das einfach unmöglich sei. Nach ihrem Grundzüge: „Zuerst Ehre jedermann“, aderten sie auch die Arbeitgeber, sie könnten aber auch das Wort des Apostels: „Beret nicht der Menschen Ansehn!“ In demselben Sinne äußerte sich Pastor D. Weber (M. Glabach), der Gesamtverbandvorsitzende. Die von Oberfeld verlangte Entschlieung wurde vom Ausschuss angenommen, so daß sich also der Provinzialverband mit der Sache beschäftigen wird. Namens des Essener Arbeiter- und Wirtvereins erklärte der nationalliberale Parteiführer Lummel, „der Verein müsse sich alles weitere vorbehalten.“ In Essen hat die Gewerkschaftsbewegung bekanntlich einen starken Rückhalt an Grund. — In evangelischen Arbeiterkreisen macht man sich bereits über die Bemühungen, daß man den von den Juden und Industriellen besetzten nationalliberalen Agitatoren die durchweg Mitglieder der evangelischen Arbeitervereine sind, aber gleichzeitig auch für die gelbe Bewegung agitieren müssen, Gehör geschenkt und nicht längst den Kampf gegen die Gelben aufgenommen hat.

Eine glänzende Leistung der Schwabacher Bergarbeiter.

Man schreibt uns aus London: Die Schwabacher Bergarbeiter haben eine bemerkenswerte Leistung vollbracht. Vor einigen Wochen begannen sie eine energische Kampagne, um die unorganisierten Arbeiter zum Eintritt in den Bergarbeiterverband zu veranlassen. Die Gesamtzahl der Schwabacher Bergarbeiter beläuft sich auf etwa 100.000, und davon waren zu Beginn dieser Kampagne nicht weniger als 60.000 unorganisiert, von denen viele allerdings schon einmal der Gewerkschaft angehört hatten. Trotz diesem großen Prozentsatz der Unorganisierten sollte der Verband den Entschluß, unverzüglich jeden einzelnen Mann in die Organisation hineinzubringen. Er stellte sich auf den Standpunkt, daß jeder Arbeiter aus den Stämmen und Epfern der Organisation Vorteil zieht, und daß keiner das Recht dazu hat, ohne auch seinerseits zu diesem Epfern beizutragen.

Als entscheidenden Zeitpunkt setzte der Verband, was früher berichtet, den 1. Mai fest. Am 1. Mai feierte die gesamte Bergarbeiterchaft von Südwales, und bis dahin erwartete die Gewerkschaft von jedem Unorganisierten, sich der Organisation anzuschließen. Nach dem 1. Mai sollte in jeder Ortschaft geteilt werden, wo noch ein Unorganisierte beläufigt würde. Das Programm wurde genau eingehalten. Die Agitation war aber energisch, daß sich bis zum 1. Mai tatsächlich über 50.000 Unorganisierte dem Verband angeschlossen hatten. Am 2. Mai begannen Etreits in allen Ortschaften, wo es noch Unorganisierte gab. Das war hauptsächlich im Monatsende der Fall, wo noch etwa 6000 Arbeiter der Organisation fernblieben. In den meisten Fällen genügte einige Tage Ausdauer, um die Zusammenfassen an ihre Pflicht zu gemahnen. Die Arbeit konnte in einer Ortschaft nach der anderen wieder aufgenommen werden. Hier und dort blieben aber doch noch eine Anzahl Hartnäckiger, denen gegenüber man andere Maßregeln anwandte. Diese Unorganisierten wurden einzeln in ihren Häusern aufgesucht, um sie zum Beitritt zu überreden, und da die Streikenden nichts Besseres zu tun hatten, wurde diese Sausagitation regelmäßig in Begleitung einer Prozession von 3000 und mehr Streikenden unternommen. Die Demonstrationen blieben durchweg gutwilliger Art und erreichten jedesmal ihren Zweck. Der letzte Unorganisierte schloß sich am letzten Freitag der Organisation an. Einmal unter etwas eigenartigen Umständen. Als der Mann die große Prozession seiner Kameraden sich dem Hause nähern sah, bekam er Angst und meinte, daß man ihm ein Leid antun wolle. Er flüchtete in den nächsten Ort und begab sich dort in den Schutz des Polizeikommissars. Die Prozession hatte es nicht eilig und folgte ihm langsam in das Dorf bis zur Polizeistation. Dann ging der Verbandssekretär Watts Morgan, der an der Spitze der Prozession marschierte, in das Polizeigebäude, hatte eine Unterredung mit dem Hübsling und es gelang ihm, ihn an Ort und Stelle zum Anschluß an die Organisation zu bewegen. So etwas ist doch nur in dem verlotterten England möglich, wird sich da wohl monder polizeimännliche Ordnungsmann sagen!

Diese Leistung des Bergarbeiterverbandes ist um so bemerkenswerter, als jeder Arbeiter beim Beitritt zur Organisation eine Eintrittsgeld von 1 Pfund Sterling zu entrichten hat. Wo es nötig erschien, gab die Organisation jedoch die Erlaubnis zur Entrichtung dieses Betrags in Monatsabzahlungen.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersetzung, Postnachrichten Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches, Neuigkeiten und Vermischtes Karl Koch, Lokales Wilhelm Koenen, Provinzialles Gottl. Kasperik — Verleger und für die Anzeigen verantwortlich M. Jähni, Eigentümer in Halle. — Druck der Halle'schen Gewerkschafts-Druckerei (G. M. b. H.).

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Quittung.

Halle. Zum Raifonds von Born in Boblitz erhalten 4,45 Mk. Brombold.

Unsere Marine
Erstklassig
Die beste
2 Pfg
Cigarette

*618
Georg A. Jasmatzki AG
Dresden
Größte deutsche
Cigarettenfabrik

Seit einigen Tagen

Kartoffeln, Reis, Knödel, Nudeln etc. ohne Fleisch, nur mit Rotti-Sauce, wohlschmeckende, vollwertige Mahlzeiten!

gibt's auch in den bescheidenen Hallenser Haushaltungen jeden Mittag und Abend ein köstliches Essen, dank der neu erfundenen, überall bewunderten

Ohne weitere Zutaten, nur mit Wasser angerührt u. aufgekocht — fertig ist die delikate Sauce!

Rotti-Saucen

Alleinige Erfinder und Hersteller: Houssedy & Schwarz, Rotti-Gesellschaft m. b. H., München. Auch älteste Fabrik der echten, anerkannt-ersten Rotti-Bouillon-Würfel, Suppen-Würfel u. Suppenwürze.

10erlei-Würfel à 10 Pfg

Nussbaum's



Pfennig

Tage

Beginn: Donnerstag den 22., Schluss: Sonnabend den 31. Mai.



Lebensmittel

fabelhaft billig.

- 1 Glas Blütenhoni-Ersatz 1 Pf. 39
- 2 Pfd.-Dose pa. Pflaumen i. Zuck. 39
- 1 Kaffeetopf m. 1 Pfd. Zuckerhoni 39
- 1 Pfund frischen Spargel . . . 39
- 10 Stück prima Apfelsinen . . . 39
- 20 Stück prima Bouillonwürfel . . . 39
- 1 Schmelzersaucenwürfel, zus. 39
- 1/4 Pfd. prima Cervelatwurst . . . 39
- 1/4 Pfd. gekochten Schinken . . . 39
- 1/4 Pfd. rohen Schinken . . . 39
- 1/4 Pfd. prima Aufschnitt . . . 39
- 3 Paar Kalbfleischwürstchen . . . 39
- 1/4 Pfd. prima Sözwurst . . . 39
- 1/4 Pfd. prima Salamiwurst . . . 39



Messer wie Abbildung 39 Pf.

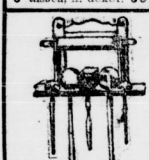


Taschenbürste m. Etui 39 Pf.



Emaille-Wasserkessel 39 Pf.

3 Paar Porzellan-tassen, 2. Dekor. 39 Pf.



Quirlgarnit, kompl. 39 Pf.

3 Porz.-Speisetell. tief und flach. 39 Pf.



Emaille-Kaffeekanne 39 Pf.

1 Eier-Service, 1. dek. 39 Pf.



Butterlocke, echt Porzellan. 39 Pf.

10 Speisetell., tief od. flach, glatt od. ger. 39 Pf.



Emaille-Schaffner-Krug 39 Pf.

5 Goldraud-Bierbecher. 39 Pf.



Gaze-Speiseglocke, extra gross. 39 Pf.

1 Briefkasten, 1 ff. lackiert. 39 Pf.

Emaille-Kohrblech 39 Pf.

2 ff. dek. Kaffee- u. Zuckerbüchsen. 39 Pf.

Handtuchhalter

wie Abbildung 39 Pf.

Riesenposten Haushaltwaren

in der 3. Etage auf Extra-Tischen übersichtlich ausgestellt. ::

- 1 ff. lackierte Kaffee- oder Zuckerbüchse . . . 39
- 1 2ltr.-Petroleumkanne 39
- 1 Salbatreste . . . 39
- 1 starke-gross. Schrubber 39
- 1 starke Klobestbürste 39
- 1 Cocos-Möbelbürste 39
- 1 eleg. Reisebesteck 39
- 1 stark. Vorhängeschloss 39
- 1 grosser Besteckkorb 39
- 1 Haarbürste m. pol. Deck. 39
- 1 Alpakka-Silb.-Esslöffel 39
- 2 Alpakka-Silb.-Kaffeelöffel 39
- 1 Fussbank, Buchenholz 39
- 1 ff. lack. Deckelhalter 39
- 1 grosses Fensterleder 39
- 1 grosser Möbelklopfer 39
- 1 ff. Soling. Essbesteck 39
- 1 ff. lackierter Putz- oder Wichskasten . . . 39
- 1 ff. lack. Schlüsselsteife 39
- 1 stark. Büchereckbrett 39
- 1 stark. Bücher-Konsole 39
- 1 Piassavabesen . . . 39
- 1 grosser Borstenbesen 39
- 1 groß. Borstenhandfeg. 39
- 1 Teppichhelfer . . . 39
- 1 Glanzbürste . . . 39

3 oder 4 Scheuertücher, starkhaltbare Qualität. 39

1bch. Toilettepapierhalter u. 1 gr. Rolle Toilettepapier. 39

Glas. Porzellan u. Steingut.

- 1 Kompottschüssel u. 1 Butterdose . . . 39
- 1 Butterkühler . . . 39
- 4 P. Tassen, weiss Porz. 39
- 3 Paar Tassen, massiv 39
- 1 Sturzflasche, 2 Wassergläser und 1 Tablett . . . 39
- 1 eleg. Stangenvase . . . 39
- 3 Weinkelche, Spez.-Krist. 39
- 3 Teebech. m. Bld. . . 39
- 4 Bierbecher mit Rand 39
- 2 Buchstabenbecher . . . 39
- 6 Porz.-Abendroteller 39
- 2 P. Tassen m. Rosendek. 39
- 3 Paar Tassen, massiv 39
- 1 ff. dek. Kuchenteller echt Porzellan . . . 39
- 3 dek. Porz.-Kinderbecher 39
- 1 ff. dek. Porz.-Schokoladenkanne . . . 39
- 1 Teekanne, echt Porz. 39
- 1 Teleg. dk. Frühstückskorb 39
- 10 Eierbechern, Golddek. 39

Riesenposten Handschuhe u. Strümpfe

Ca. 600 Paar Damenhandschuhe, farb., durchbroch., 35 cm lg., Paar 39

Riesenposten Damenhandschuhe, farb., mit zwei Druckknöpf., 30 h, 50 cm lang . . . Paar 39

Riesenposten Damen-Halbschuhe, weiss, schw. und farbig, 35-50 cm lang . . . Paar 39

Ca. 450 Paar Damenhandschuhe, farb., Zwirn, m. 2 Druckknöpfen . . . Paar 39

Riesenpost. Damenstrümpfe schwarz, braun u. durchbrochen . . . Paar 39

Circa 600 Paar Damenstrümpfe, mod. Strassenfarben . . . Paar 39

Riesenposten Herr.-Socken, Flor und Baumwolle, geringtelt . . . Paar 39

Circa 500 Paar Herren-Socken, gering, 3 Paar 39

Ca. 500 Paar Herren-Socken, Maccofärbung, 2 Paar 39

Im Erfrischungsraum:

1 garnierte schwedische Platte, bestehend aus Anchovis, Sardinen, Apfelsild etc. etc. 39 Pf.

Garnierte Käseplatte, bestehend aus Schweizer, Tilsiter, Delikatesskäse, Liptauer, Salzbrezel, Pumpernickel, Radieschen, Butter u. Brötchen. 39 Pf.

1 grosse Portion Erberosen mit Sahne u. 1 Glas Malbowle . . . zusammen 39 Pf.

Konfitüren. Kolonialwaren.

- 1 Rieg. Blockschokolade 300 gr. . . . 39
- 1/2 Pfd. Schokol.-Plätzchen 39
- 1/2 Pfd. Kakao u. 1/4 Pfd. Pralinen, gar. rein . . . 39
- 1 Pfd. bayr. Malzbroun 39
- 1 Pfd. Honig-Malzbroun 39
- 1/2 Pfd. gef. Honigkissen 39
- 1 Pfd. Pfefferminzbruch 39
- 1 Pfd. Konfekt-Melange 39
- 1 Pfd. Berliner Melange, süss-sauer . . . 39
- 1/2 Pfd. Kaiser-Drops 39
- 1/2 Pfd. Creme-Pralinen 39
- 1/2 Pfd. gef. Malzkissen 93
- 2 Pak. Puddingpulver 39
- 1 P. Vanillesauncenpulv. 39
- 1 Pfd. gem. Zucker, zus. 39
- 3 Pakete Puddingpulv. nach Wahl . . . 39
- 1 gr. Rieg. Sparkernseite 39
- 1 gr. Rieg. Haushalteife 39
- 1 gr. Rieg. Oranienburg. Kerseife . . . 39
- 1 gr. Rieg. Oranienburg. Haushalteife . . . 39
- 1 Pfd. prima Mischobst 39
- 1 Pfd. pa. Backpflaumen 39
- 2 Pfd. gem. Zucker . . . 39

Blusen-Schleife, weiss mit Futuristen 39

1 Matrosengarnitur, blau 39

1 eleg. Tülljabot, plüsiert 39

1 Balgengarnstetk. röh. 39

500 Spachtelkrag, neue F. 39

Futuristen-Kragen mit Basistrand 39 Pf.

1 Blusen-Schleife, grau Leinen mit Futuristenbesatz 39

500 Stickereikragen mit Holztaum . . . 39

1 Stickereikragen . . . 39

1 Posten Kinderstickereikragen, runde Form 39

1 Kieler Knoten . . . 39

2 Satin-Knab.-Cavaliers 39

Handarbeiten.

- 1 Paradehandtuch, vorgez., mit Hohlsaum . . . 39 Pf.
- 1 Küchenüberhandtuch, vorgez. m. roter oder blauer Kante. 39 Pf.
- 1 Wandschoner, vorgez., für Schlafzimmer . . . 39 Pf.
- 1 Wandschoner, vorgez., für Küche . . . 39 Pf.
- 2 Nachttischdeckchen, vorgez., mit Hohlsaum . . . 39 Pf.
- 1 Waschtischgarnitur, vorgez. 39 Pf.
- 1 Kissen, vorgez., m. Volant 39 Pf.
- 5 Mtr. Küchenborte, vorgez., grau und weiss . . . 39 Pf.

Gardinen-Abteilung.

- Ca. 2400 Meter Fensterspitze in engl. Tüll u. Erbstüll, mit und ohne Volants, z. Auss. Mtr. 39 Pf.
- Ca. 1200 Mtr. Scheibengardinen und Gardinenstoffe, mod. kleine Dess, weiss und ellenbein, zum Ausschuss . . . Meter 39 Pf.
- Ein grosser Posten farbig, engl. Gardinenmull, ca. 75 cm breit, Wert bedeutend höh., Mtr. 39 Pf.
- Ca. 2000 Mtr. Möbelstoffe, Croise u. echte Schweiz. Kattune, mod. Rosenmuster etc. . . Mtr. 39 Pf.

Wasserfälle mit Einsatz u. 39 Pf.

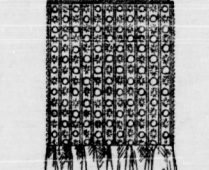
Ca. 1000 Stück schmale Stick-Loch-Languettes, Kapon 4 1/2 Meter 39 Pf.

Die grösste Sensation!



Ca. 1000 Schallplatten nur neueste Schlager 39 Pf. Stück

Unser grösster Schlager!



Ca. 1300 Brises-bises wie Abbildung u. andere Muster, sämtlich mit Volant 39 Pf. Stück

Leder Uhr-Armbänder wie Weissen 39 Pf.



Auto, b. bemalt, m. Sandform 39 Pf.

Grosser bunt bemalt, mit Sandformen 39 Pf.



Herren-Artikel.

- Ein Riesenpost. Garnitüren, neuest. Must. (Servit u. Mansch.) 39 Pf.
- Ein Riesenpost. Servitüre, weich und steif, in farbig und weiss, zum Ausschuss . . . Stück 39 Pf.
- Ein Riesenposten Sportkragen, weiss, in all. Weiten, Stck. 39 Pf.
- Ein Riesenpost. Steh-Umlegekrag. i. versch. Höh., all. Weit., St. 39 Pf.
- Ein gross. Post. Sportgürtel m. Uhrtasche, i. Gamma u. Gurt, Stck. 39 Pf.
- Ein Riesenpost. schwarze Regattes u. Diplomat, neueste Formen, sonstiger Wert das Doppelte, jetzt Stück 39 Pf.

Seltene Gelegenheit!

Ein Riesenpost breit seid. Binder u. Regattes, sonst Wert bedeut. höh., jetzt z. Aussch. St. 39 Pf.



Brieftasche, mitiert Leder . . . 39 Pf.

Markttasche, extra stark 39 Pf.



Herrn- od. Damen-Portemonnaie 39 Pf.

Bücherträger mit 3 Lederriemen 39 Pf.



Moderne Damen-Handtasche . . . 39 Pf.

1 Post. Rucksäcke 39 Pf.



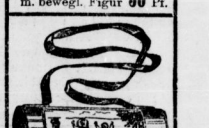
Tascheneccessaire wie Abbildung . . . 39 Pf.

1 Hut-Karton, rund . . . 39 Pf.



1 Feldstuhl . . . 39 Pf.

Messinggeschbecher 39 Pf. m. bewegl. Figur



Botanisterrömmel. 39 Pf.

Briefbeschwerer, Aeschbecher mit Streichholzbehälter, mit Aus. 39 Pf. von Halle, Stck. 39 Pf.



ff. lackierte Garnitur wie Abbildung 39 Pf.

Walhalla-Theater

Anfang: 8.15 Uhr.

Blatzheims Triumph-Erfolge

Blatzheim als Student Römmler und als Onkel mit dem Fräuleinchen. 1185
Einzig u. unauflösbar. Wer lachen will, der komme!

Harry Hopkins Massen-Dressur-Akt: „Der Weltfriede“.

65 Tiere, die größten Feinde aus dem Tierreich, wie Fische, Hühner, Tauben, Katzen, Affen, Batten, Kanarienvögel etc. werden sich in konträren Massendressuren an Rendezvous geben, wie solches noch nie gesehen wurde. Hierzu das glänzende Varieté-Programm.

Verband d. Dachdecker

Filliale Halle.

Donnerstag den 22. Mai abends 8 Uhr im Volkspart

Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung.

1177 Tagesordnung:
1. Bekanntgabe der Zugangsliste der Unterzeichner und Entlassungnahme hierzu.
2. Diskussion.
Zentralvorsitzender Koll. Diehl ist anwesend.
Es ist ersucht, bringende Pünktlichkeit in dieser Versammlung zu erweisen. Keiner darf fehlen!
Der Vorstand.

Metallarbeiterverband

Verwaltung Halle a. S.

Am Sonntag den 25. Mai er. findet der gemeinsame Besuch des Zoologischen Gartens statt. Eintritts-Billette sind bis Sonntag vorm. 9 Uhr im Verbands-Bureau zu entnehmen. Der zahlreiche Tierbestand und der angenehme Aufenthalt im Garten, muß unsere Kollegen und deren Angehörige zu recht zahlreicher Beteiligung veranlassen.

Die Mitglieder der Metallarbeiter-Jugend holen ihre Freibillette am Sonnabend oder Sonntag vorm. im Verbands-Bureau, Herz 42 43, ab.
1181 Die Verbands-Leitung.

Sozialdemokratischer Verein Wittenberg-Schweinitz.

Für die Filialen Wittenberg, Kleinwittenberg u. Bietrich findet am Freitag, den 23. Mai 1913, abends 8 Uhr, im Freundberg'schen Saale, Kurfürstentrasse, die Feier des 50jähr. Bestehens der Partei statt. Redner: Reichstagsabgeord. Gen. Hildebrandt-Balle. Alle Partei- und Gemeindefunktionäre sind mit ihren Familien zu dieser wichtigen Feier herzlich eingeladen.
1919 Die Kreisleitung.

Holzweissig.

Sonabend, den 24. Mai, abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Schröter:

zur 50jährigen Jubiläumfeier der Partei :: Grosser Festball. ::

Alle organisierten Arbeiter werden gebeten, recht zahlreich hieran teilzunehmen.
Karten sind zu haben beim Fahrradhändler P. Franzsch, Zigarrengeschäft K. Thiele und im Kassaverlei. *620
Die Ortsverwaltung.

Wandkarte Mittel-Europas

Preis 50 Pf. Nach auswärts Porto zuzüglich.
Jeder Zeitungsfreier, jeder Posthalter ist Käufer dieser Karte.
Größe 100x75 cm. — Zusammenlegbar.
Bestellungen nehmen entgegen alle Ansträger und die Volksbuchhandlung, Halle a. S., Herz 42/43.

Ob Sie ein Rad kaufen, beichtigen Sie mein großes Lager von neuen und gebrauchten

Fahrrädern.

Mäntel, Schlände sowie sämtliche Ersatzteile zu den billigsten Preisen.

Otto Hänisch, Turmstr. 156.
806 — kein Laden. — Eigene Reparaturwerkstatt. —

684

Blitzblank von Hintze

ist das allein echte

Hausfrauen

welche die am 18. Mai er. im „General-Anzeiger“ gemachte

Bekanntgabe der hiesigen Polizei-Verwaltung

beahlt, der vom hiesigen städtischen Nahrungsmittel-Amt vorgenommenen Vollmisch- sowie Mischlin-Untersuchungen noch nicht kennen, bitte höflich,

heute noch

im Interesse der eigenen Familie diese Bekanntmachung zu lesen und den Inhalt entsprechend zu berücksichtigen.

Nach den Feststellungen unseres Nahrungsmittel-Amtes, welches für jeden Einwohner von Halle maßgebend sein dürfte,

hat „Milchlin“ mit 9,53% Gehalt

an Nährstoffen, wie Milchzucker, Eiweißstoffen und Märläuren, die den Gehalt jeder untersuchten Vollmilch an solchen wichtigen Nährstoffen, welche zum Aufbau des menschlichen Körpers unbedingt erforderlich sind und in der Hauptsache den eigentlichen Wert einer Milch vorstellen,

übertroffen!

Fragen Sie Ihren Arzt, unter Angabe obiger Daten des Gehaltes an Nährstoffen, wie Milchzucker, Eiweißstoffen und Märläuren, es wird Ihnen sofort eine tägliche Trinkkur empfohlen werden!

Ganz Halle sollte

infolge der Feststellungen unseres städtischen Nahrungsmittel-Amtes

nur noch „Milchlin“ a Liter 16 Pf. trinken,

denn so, wie der Gehalt an Eiweißstoffen, Milchzucker und Märläuren, so ist auch der reine vornehme Geschmack von Milchlin dem Geschmack der Vollmilch ohne allen Zweifel unbedingt vorzuziehen.

Wodurch?

entsteht der vornehme Geschmack des Milchlin?

Vollmilch à Liter 22 Pf. besteht aus Magermilch und Sahne.

Milchlin à Liter 16 Pf. besteht ebenfalls genau wie Vollmilch nur aus Magermilch und Sahne mit einem Zusatz von Nährstoffen.

Bevor jedoch die Verarbeitung der Vollmilch, welche zur Herstellung von Milchlin benötigt wird, vor sich geht, wird der Stoffhaftergeschmack, welcher in vielen Fällen der Vollmilch anhaftet und den ja wohl jede Hausfrau kennt, beseitigt und zwar durch ganz besonderes Reinigen und das Entfernen eines großen Umrates mit hierzu geeigneten Maschinen.

In nächster Zeit werde den entfernteren Umrat von 1000 Liter Vollmilch in einer meiner Filialen ausstellen.

Ganz Halle wird taunen, daß überhaupt in einer Vollmilch solcher Umrat sein kann.

Fragen Sie

nach dem Reinheitsgrade des „Milchlin“ auf unserem städtischen Nahrungsmittel-Amt an.

„Milchlin“ hält sich ganz besonders mit infolge seiner Reinheit im Sommer mindestens drei Tage, ohne fauler zu werden.

Bei Abgabe dieser Annonce und Einkauf von 50 Pf. irgend welcher Waren, erhalten Sie diese Wode

1/2 Liter Milchlin zur Probe

= gratis =

in meinen sämtlichen acht Filialen.

Sie müssen sich von der la. Qualität unbedingt überzeugen.

A. Knäusel.

Bestellungen zur Lieferung frei Haus a Liter 16 Pf., erhalte in meinen Filialen oder Telefon 1494 und 1452 zu machen. 1178

Apollo-Theater.

Heute, Mittwoch, den 21. Mai, abends 8.15 Uhr: 1184

Summ erften

„Demi-Monde“.

Einendrama in 5 Aufzügen von Alexander Damas-Sohn. u. Reibenthaer, Berlin, als Gast.
Susanne . . . Ellen Roland

Burg-Kino

1179 Zwei große Schläger: Fürs Vaterland, Melior, aktiver, großes hervorragend. Spionage-drama. Ausserdem das mehraktige Schlägerdrama.

PASSAGE - THEATER

Halle (Saale) Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88

Ab Mittwoch den 21. Mai 1913:

PROGRAMM-WECHSEL.

Dem Programm bleibt die spannende dramatische Handlung

Die Czernowska,

nach russischen Sitten und Gebräuchen gestellte Studie von Charles Desroix
beibehalten. — Der Wechsel bringt sodann einen weiteren dramatischen Schläger: 1187

Weiße Lilien,

aus dem Leben genommenes ergreifendes Handlung, in Darstellung und Technik vollendet. Gestellt nach dem Roman von Tony Syva.
Ausserdem das sonstige reguläre Programm.
Beginn der Vorführungen präzise 5 Uhr nachmittags.
Die Direktion.

An unsere Leser!

Wir bitten genau zu beachten, welche Geschäftsleute bei uns inserieren und alle die zu meiden, die ihre politische Gegnerschaft auf das Geschäftsleben übertragen.

Neue Matjes-Heringe.

allerfeinste Qualität, 1182 Stück 10 und 15 Pf.

Neue Malta-Kartoffeln

Bund 15 Pf.

Gr. Sisastr. 46.
F. H. Weber, neb. Walhalla.

Möbel

Katalog 1913
senden wir Ihnen auf Verlangen umsonst.

Wir verkaufen Möbel, Betten, Wäsche, Herren- und Damen-Garderobe etc. auf bequeme Teilzahlung und richten die Zahlungsweise ganz nach Wunsch der Käufer ein.

Sichmann & Co.

Gr. Ulrichstr. 51,
Eingang Schulstrasse
Halle a. S.
6 Schauffstr.

Liebe

Hausfrauen merkt euch das. Macht das Waschen euch noch Spaß. So verwendet Hydralith. Da kann keine andre Seife mit. Viel hat ihr dabei gespart. Hydralith ist fest und hart. — Überall erhältlich. — 248

+ Frauen +
brauchen bei Führung u. Unregelmäßigkeit, (son. Weisheit) nur Dr. Scheidig's Salzwasser. Garantiert unschädlich. Bulver 4 Pf. Zwofen 6 Pf. 8-10 Pf., (son. Weisheit) tägliche Bedarfsartikel billig. Pfl. — Dr. Conrad Scheidig, Halle (Saale), Grafweg 3 a, p. 1. Damenbekleidung. Rückporto.

Möbel-Fabrik

der Vereinigt. Tischlermeister, 68
St. Steinstraße 6,
empfehle ihre Fabrikate zu feinen und soliden Preisen.

VOLKSPARK

Sie speisen gut, appetitlich und preiswert im eigenen Heim der Halleschen Arbeiterschaft. Reichhaltiger, kräftiger und wohlwollender, guter Mittagstisch von 50 Pfg. an.

Frische Knickeler

1185 Dst. billig. 7 Pf.
Spezial-Beer-Groß-Gehäuft.
7 Talantstr. 7.

Ständesamtliche Nachrichten.

Saale-St. (Einwohner 20, 20. Mai.)
Aufgehoben: Walter Steuber u. Ida Gröbe (Mühlentrasse 52). Schulbuchhändler Kropp und Anna Jordan gen. Fidler (Lüterplan 15). Gebr. Krüger, Platten- u. Buchbinder (Königs- u. Scharfstr.). Arbeiter Braumann u. Hedwig Billing (Wasserschl. Gebr. Schumann, Sandbühl). Walter u. Helene Dreiner (Königs- u. Mühlentstr.). Zimmermann Horst u. Emilie Dobe (Halle u. Scharfstr.).
Geboren: Arbeiter Wierichs (Lüterplan 2). Privatmann Winkemann (S. Scharfstr. 3). August 2. Dr. med. Paul Koch (Weinstra. 66). Milchmehlschleifer Stephan (Dresdenerstr. 18). Arbeiter Bach Sohn (Scharfstr. 31). Schloffer Hans (S. Scharfstr. 6). Drehergehilfe Herber aus Weitzenfels (S. Scharfstr.).
Todesfälle: Arbeiter Weigmann (Scharfstr. 104). Buchhalter Wirt (Scharfstr. 30).
Geboren: Witwe Karoline Gerber geb. Wolf, 78 J. (Königs- u. Scharfstr. 16). Witwe Emilie Wagner geb. Vogel, 73 J. (Scharfstr. 2). Arbeiter Wittig, 61 J. (Scharfstr. 1). Arbeiter Vogel, 74 J. (Scharfstr. 2). Witwe Friederike Kuntze geb. Kuntz, 73 J. (Scharfstr. 10). Witwe Joh. Helmine Brandtke geb. Hoppenbräuer, 66 J. (Lüterplan 1b). Schloffer Meise, 3 W. (Dresdenerstr. 15). Arbeiter Köhne, 6. J. (Scharfstr. 7).
Geboren: Amalie Altmann, 76 J. (Scharfstr. 7). Stadtbauschleifer Dietrich, 28 J. (Weinstra. 7).

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 41.

Donnerstag, 22. Mai

1913

Der Wahn.

Novelle von H. Sporn. Autorisierte Uebersetzung von
H. Hesse.

Sie erreichten den Gipfel der Felswand, und mit einem Male lag der Gletscher vor ihnen — gigantisch, leichenfahl, von Rissen durchzogen. Johannes blieb stehen, und mit den Fingern auf die dunklen Klippen deutend, die das weite Schneefeld beherrschten, sagte er warnend:

„Lassen Sie uns um Gottes willen nicht weiter vordringen, gnädiges Fräulein. Glauben Sie mir nur, es war schon unrecht von mir, wenn ich gestern ihrer Laune nachgab und einwilligte, Sie zu begleiten. Schon seit Tagesgrauen marschieren wir und es dauert noch zwei volle Stunden, bevor wir am Fuße des Crabioules anlangen, wo höchst wahrscheinlich Glatteis herrscht. Der Berg Crabioules ist böse, recht böse, besonders gegen Ende des Sommers. Lassen Sie uns nach Espingo zurückkehren. Wir zünden ein kräftiges Feuer an, machen uns eine gute Suppe und ich bringe Sie gesund und wohlbehalten wieder zurück.“

Doch sie heftete ihren scharfen Blick auf ihn und sagte mit bebender Stimme:

„Ich habe keine Furcht. Wenn man sich in Amerika einmal entschlossen hat, etwas zu tun, so tut man es eben. Der Crabioules gefällt mir. Ich will hinaufsteigen und ich werde auch hinaufsteigen!“

Der Mann wandte die Augen ab. Ganz bestimmt, diese junge Dame beherrschte ihn. Ein erstklassiger Führer der Pyrenäen, fühlte der dreißigjährige Bergbewohner sich entwaffnet vor diesem Kinde, das er fürchtete.

„Nun, dann um so schlimmer!“ erklärte er. „Sie wollen es nicht anders, gnädiges Fräulein. Ich bitte Sie also nur, mir zu gehorchen.“

Und gewandt rollte er das Seil auf, knotete es um die zarten Hüften und schlang es um den eigenen Körper.

„Wir werden um die Klippen herumgehen, indem wir den Schnee ausnutzen und die Eisfelder vermeiden. Treten Sie genau in meine Fußstapfen, stützen Sie sich auf den Stock, und wenn Sie ausgleiten, so klammern Sie sich fest — ich bin dann immer noch da!“

Jawohl, er war da, der brave Johannes Garigou, und während dieses zweistündigen stummen Ringens vergaß er keinen Augenblick die kostbare Bürde, deren Dasein von seiner geringsten Bewegung abhing. Gewiß, er hatte schon viele Büge in den Bergen geführt, allein dies war das erstemal, daß man ihm ein junges Mädchen anvertraute. Nie war seine Aufgabe ihm schöner und edler erschienen, und nie hatte er so ihre Größe gefühlt. Auch nicht die leiseste Unruhe beherrschte ihn mehr. Er wurde wieder der Führer, der Herr. Und von seinem geschickten Arm gehandhabt, ließ der blanke Stahlspidol weiße Eissplinter umherfliegen, die im Sonnenlicht glitzerten und funkelten. . . .

Ohne ein Wort zu sprechen, hatte er endlich das Werk vollbracht.

„Sie sind ein guter Führer,“ bemerkte sie schlüchtern. „Man behauptet, in den Pyrenäen gäbe es keine guten. Ich aber kenne jetzt wenigstens einen . . .“

Er ließ sie neben sich Platz nehmen, legte einen Schal um ihre feuchten Schultern und packte das Touristenfrühstück aus, zu dem er einen Schluck spanischen Wein mitgebracht. Dann stand er auf.

„Warten Sie einen Augenblick. Ich werde unsere Spitze, den glänzenden Fels dort, aus der Nähe untersuchen. Aber rühren Sie sich ja nicht!“

Doch kaum hatte er sich entfernt, als er auch schon einen fassen, herzzerreißenden Schrei vernahm . . . das Echo wiederholte ihn zehnfach. Und als er sich entsetzt umwandete, gewahrte er die junge Dame, die mit gekreuzten Armen auf dem Rücken den Gletscher hinabsauste . . . mit unheimlicher,

schwindelerregender Schnelligkeit. Es dauerte kaum einige Sekunden, und der kleine schwarze Punkt hielt an in einem Schneebett . . . gerade vor einem tiefen Spalt. Sie blieb eine ganze Weile regungslos, wie tot.

Schon aber war er ihr nachgeeilt, und hob sie eiligst auf. „O, es tut mir weh, es tut mir weh!“ Und mit seinen großen Händen betastete er ihre zarten Beine, den schlanken Rücken und die erstarrten Hände . . .

„Nichts gebrochen, Gott sei Dank! Du lieber Himmel, was habe ich für Angst ausgestanden! aber warum gehorchen Sie mir auch nicht! Einen Schritt weiter, und der Tod wäre Ihnen sicher gewesen.“

Die Schmerzen hatten den selbstbewußten Zug auf ihrem Antlitz gemildert und Tränen rollten ihr über die Wangen. Sie lächelte . . .

Johannes aber griff nach der Rucksacktasche und näherte sich ihren trockenen Lippen.

„Trinken Sie, trinken Sie! Und sorgen Sie, daß Sie nicht steif werden. Sie müssen gehen, damit das Blut wieder in Bewegung kommt. Anfangs sind Sie vielleicht ein wenig steif, aber Sie werden schon wieder warm werden. Uebrigens brauchen Sie nichts zu befürchten. Ich bin da und werde Sie tragen, wenn es sein muß.“

Gehorsam stand sie auf und suchte einen Halt für die bebenden Beine — von dem heftigen Anprall war ihr noch immer der Kopf benommen. Sie nahm den Arm des Mannes, und langsam begannen beide den Abstieg . . . wie zwei alte Leute, die den Weg suchen.

Wie lange dauerte dieser Abstieg zwischen Felsen, Steintrümmern und über Schneefelder? Johannes wußte es nicht mehr. Er hatte sie gerettet, er brachte sie zurück — das war alles. Der Instinkt des Bergbewohners ermöglichte es ihm, bei Hindernissen ihre Schritte zu leiten. Er dachte an nichts anderes mehr. Wie im Traume schritt er dahin — unsagbar selig bewegt bei der Berührung dieses jungen Körpers, der sich seiner Kraft anvertraute. Eine Kindesseele wohnte in diesem rauhen Menschen. Er wußte in diesem Augenblicke nur eins: er war hier . . . er hielt diese kleine nervöse Hand . . . er führte dieses schwache Wesen.

Inzwischen erreichten sie die ersten Tannen. Ach, schon war alles zu Ende! Bald würde sie fortgehen, vielleicht für immer, und ihn vergessen! Er mäsigte die Schritte und schlug ihr vor, unter den Bäumen Halt zu machen. Doch sie lehnte ab: Der Abend senkte sich herab und die Frische der Nacht stieg aus den blauen Tälern auf . . . schon zündeten die Hirten an den Bergen ihre Feuer an. Man hörte die Glöckchen der Herden läuten. Dieser schöne Abend neigte sich wie der schöne Traum, allein der Traum würde nie wiederkehren . . .

Bei dem See von Espingo fanden sie den Pfad wieder. Als sie Astan erreichten, war es völlig Nacht. Die Laternen des Wagens glänzten im Dunkel, und ungeduldig schüttelten die Pferde ihre Schellen.

Ein heißer Wunsch, sie noch einmal zu berühren, kam über Johannes — er ergriff das junge Mädchen und legte die leichte Bürde auf die Kissen nieder. Und gar zu gern hätte er ihr noch einmal ins Antlitz sehen oder ihr die Hand küssen mögen, wie es die Herren aus der Stadt getan . . .

Doch sie öffnete ihre Börse — eine goldgestickte Börse mit Goldstücken — und sagte mit schwacher Stimme:

„Nehmen Sie dies zum Andenken an mich. Ich danke Ihnen herzlichst . . . Leben Sie wohl!“

Und der Wagen rollte davon und verschwand in dem nächtlichen Dunkel.

Das Abenteuer erregte Aufsehen in der Gegend. Einen Monat später erhielt Johannes die Medaille des französischen Alpenklubs. Allein, trotz dieser Ehre blieb er traurig. Nichts vermochte in seinem Herzen die Erinnerung auszulöschen an die schmerzlichen und doch reizvollen Stunden. Mit der alten

beforgten Mutter sah er oft schweigend am Kamin, in dem das Feuer prasselte. „Dieses Fräulein hat Dir den Kopf ganz verdreht!“ wiederholte sie öfter. Er wagte nicht nein zu sagen, denn es war ja wahr. Und er war viel zu verständig, als daß er hätte glauben können, er, der einfache Bauer — vermöchte der schönen Unbekannten ein anderes Gefühl einzulösen als vorübergehende Dankbarkeit. Er war zugegen gewesen und hatte seine Pflicht getan, und dafür hatte sie ihn reichlich entschädigt. Er lagte nicht. Sein Schmerz war ihm das Teuerste, das Heiligste. Er lebte in einer unendlich zarten, duftigen Atmosphäre, die ihn vor gemeinen Verührungen bewahrte, die ihn unempfindlich machte für die Vergnügungen der Kameraden und ihn in die Einsamkeit drängte, wo sie ihn läuterte. Dies war ganz seine Sache, und er hatte das Recht, sich seinen Erinnerungen hinzugeben. Im übrigen kam er seinem Handwerk nach, wie es sich gehörte.

So vergingen fünf Jahre in ruhiger Erwartung. Sie hatte versprochen, wiederzukommen. Ja gewiß, sie würde wiederkommen. Und sobald der Sommer begann, hartete er ihrer auf dem Dorflage.

Als er nun eines Tages wieder auf Kundschaft wartete, stieg eine junge Dame aus dem Wagen. Ein großer Schleier bedeckte ihr Antlitz. Doch an ihrem Gang erkannte er sie sofort. Ein junger Mann begleitete sie. Sie verlangte zwei Pferde, um zu dem See aufzufahren. Unbeweglich betrachtete Johannes sie, und ihre Blide kreuzten sich.

„Nun, was warten Sie noch?“ fragte sie.

Er zögerte, sein gebräuntes Gesicht zu zeigen — in der Hoffnung, die Fremde würde ihren einstigen Führer von selbst begrüßen. Und er hob sie in den Sattel, ohne ein Wort zu sprechen, ergriff die Zügel und schlug den schmalen Weg ein. Er fühlte sich von Mattigkeit und Trauer bedrückt, und es schien ihm, als verlöge sein ganzer Traum wie Staub . . . wie der Staub, den die Hufe der Pferde aufwirbelten.

„Was sagen Sie zu den Pyrenäen?“ fragte sie ihren Begleiter. „Welch ein ideales Land für eine Hochzeitsreise!“

„Ideal in der Tat!“

„Und dann auch knüpfen sich für mich Erinnerungen an diese Gegend — hier hätte ich beinahe mein Leben lassen müssen.“

„Wirklich . . .?“

„Ja. Es war beim Abstieg eines Felsens. Man nennt ihn den . . .“

„Crabioules, gnädige Frau,“ murmelte Johannes.

„Crabioules, ja, ganz recht. Denken Sie nur, ich glitt einen Gleitschiff hinab — es war ein schrecklicher Sturz, der mich das Leben hätte kosten können. Doch ich hatte einen Führer, einen ausgezeichneten Führer. Er hieß . . .“

„Garrigou, gnädige Frau,“ murmelte Johannes abermals.

„Wirklich ein braver Mensch. Kennen Sie ihn vielleicht?“

„Jawohl, gnädige Frau.“

„Nun, dann grüßen Sie ihn von mir.“

„Sehr wohl, gnädige Frau.“

Hier folgte ein tiefes Schweigen. Man vernahm nur das Brausen des Gießbaches. Mit gesenktem Kopf schritt Johannes dahin. Ein Schluchsen erschütterte seine Schultern. Bei jedem Schritt stieß er an einen Stein. Da plötzlich aber schrie hinter ihm eine entrüstete Stimme:

„Sehen Sie sich doch vor! Sie werfen mich ja noch in den Abgrund! Ja wahrhaftig, ich glaube gar, der Mann ist betrunken!“

Richard Wagner.

1813 — 22. Mai — 1913.

In jener strömenden Helle, in der Friedrich Nietzsche's Geist unmittelbar vor dem Einbruch ewiger Nacht, alle Dinge froh, leicht und stark bewältigte, als ob seine Sehnsucht nach Gesundheit selbst höchste Gesundheit geworden wäre, löste der Philosoph auch für sich den Fall Wagner. Nietzsche hatte dem vergötterten Freund die feierlichsten Altäre seines Tiefstimmens errichtet. Seit den ersten Waireuther Festspielen aber, an denen er schauernd teilnahm, bereitete er den inneren Abfall vor, der dann in dem verheerenden Wagner-Pamphlet explodierte. In Italien war ihm ein neues Geistesgebäude aufgegangen. Er hörte immer wieder Bizet's Carmen, und die südliche, kostliche, natürliche, sonnengebräunte Leidenschaft dieser Oper entzündete und beglückte ihn. Carmen, die ein Jahr vor der Einweihung Waireuths in Paris unbarmherzig durchgefallen war — der junge Schöpfer überlebte den Mißerfolg nur drei Monate — spielte Nietzsche jetzt als den Welterfolg der Zukunft, als die Erlösung von dem Irrtum der Wagnererei aus.

Das war nicht die Bosheit des Renegaten. Wir wissen jetzt, aus seinen erhaltenen Randbemerkungen zum Klavierauszug Carmen's, wie sehr ihn die Entdeckung dieser befreienden Kunst des Franzosen beseligte.

Nietzsche's heller Feherdus verlang damals einsam. Waireuth hatte gesiegt. Wer an diesem Weltheiligtum tastete, war ein Wahnsinniger oder ein Vedmesser; und die Vedmesser hatten keine Macht mehr, den Triumphzug Wagners aufzuhalten, nicht einmal mehr, hinter ihm zu pfeifen. Inzwischen ist diese Macht noch ins Unermessliche gestiegen. Die Kunst Wagners gehört zu den kapitalistischen Großunternehmungen, vermandt den Elektro- und Petroleum-Truists. Die Opernbühne lebt ganz und gar von Richard Wagner. Stadtverwaltungen und Gönner, die nie daran denken würden, lebende Künstler vor dem Verhungern zu retten, geben Hunderttausende her, um etwa dem Parfival eine würdige Ausstattung zu ermöglichen. Und wenn mit Ablauf dieses Jahres Wagner für alle Theater frei wird, so wird seine Musik in allen Erteilen die Grundlage einer kapitalistischen Riesenindustrie. Es würde eine lehrreiche Aufgabe für einen Statistiker sein, zu berechnen, welchen Kapitalwert seine Opern heute schon darstellen und wieviel Hunderte von Millionen die erst künftig mobilisieren werden, welche Gewinne sie Grundstückspekulanten, Aktionären, Direktoren, welche Gehälter und Löhne sie Sängern, Musikern, Architekten, Malern, Arbeitern aller Art verdienen helfen. Auch die Einföderung Wagnerscher Musik in die breitesten Massen ist unvergleichlich. Alle Militärkapellen blasen den Einzug der Gäste auf der Wartburg und den Brautmarsch des den Vohengrin. In allen Aneipen lockt das Preislied des den Meiteringern und der holde Abendstern. Vierkonzerte ziehen den Feuerzauber aus der Walfüre und sogar Noldens Liebestod auf Blasinstrumente. Niemals wird ein Werk Beet-hovens oder Bachs an diesen Stätten musikalischer Massen-propaganda, in nächster Nachbarschaft von Stimuln-imitationen, die man Charakterstücke nennt, von schmachtenden Gassen-hauern und niggerhaften Twosteps ertönen, aber Wagners, des einst für so „schwer“ gehaltenen Zugnummern müssen es leiden. Endlich zieht gar Richard Wagner unter der Führung eines klerikalen Ministeriums und eines nicht minder klerikalen Fürsten in die Schädeltstätte Walhallas ein (wo Bach fehlt), und der bunte Lebenslauf des Meisters flimmert als Zweitausendmeterfilm im Kino an den weit geöffneten Augen der Schulkinder vorüber; Nachfolger der Königin Luise, der preußischen Heiligen.

Dennoch, bricht nicht doch etwas wie eine Wagner-Däm-merung mitten im Lärm der Begeisterung und der guten Geselchäfte herein? Niemals ist die Erscheinung Wagners unangefochten gewesen, und nicht nur die Kleinen und Stumpfen, die ihr Unverständnis des Neuen immer in Das gegen das Neue verbüllen, haben die Gestalt Wagners gelächert; von Anfang an blieb er auch ernsten Musikern, bedeutenden Denkern, reifen und enthusiastischen Kunstennern eine Erscheinung des Verfalls. Wenn aber jetzt, nach dem vollständigen, unvergleichlichen Triumph Wagners, der Widerstand sich aufs neue regt, so bereitet sich vielleicht hier eine endgültige Erschütterung seiner musikalischen Herrschaft vor. Besonders, seitdem aus den Waireuther Geheimdrängen Richard Wagners Lebens-erinnerungen herausgelassen worden sind, diese erschreckende Entblösung eines unreinen Charakters, an dem nur ein bewunderungswürdig ist, die dämonisch bessere Kraft der Selbstdurchsetzung, regt sich hier und dort stärker das Gefühl, ob denn diese Natur, die so grundverschieden ist von allen menschlich ehrwürdigen Mustergestalten, die wir lieben, wirklich das Gefühl letzter und höchster Kunstschöpfungen gewesen sein kann.

Welche Sehnsucht endlich erfüllt sich der heutigen Welt in der Kunst Wagners? Wir haben, wie Nietzsche, der Vertrauteste Wagners, die jähen Wandlungen des Künstlers verzeichnet hat. Diese kulturell rückläufige Bewegung, die freilich zugleich künstlerisch sich immer tiefer und reicher (vom Parfival-Niederengang abgesehen) entfaltet, prägt sich natürlich auch in den Werken beherrschend aus. Wie ist es möglich, daß da all dies Widerspruchsvolle, auch in den Kunstprinzipien Auseinanderstrebende, doch anscheinend mit gleicher Liebe und demselben Verständnis von dem Publikum Wagners aufgenommen wird? Muß sich da nicht auch eine Unklarheit und Unreinheit der Gesetzkunden verbergen? Ist Wagner wirklich der Allgemeinheit mehr wie die Tyranni einer Mode?

Das Problem Wagner wird um so ernster, als seine Wandlungen sich nicht aus einem innern Zwange der Entwicklung erklären lassen. Der Wirral der Anschauungen löst sich einander ab wie Nollen, die nacheinander gespielt werden, und das Götze an ihnen ist immer nur die Begierde des Spielers, in jeder Rolle zu wirken.

So darf keine Partei, keine Richtung Wagner als den ibrigen antprechen. Früh haben gerade Sozialisten Richard Wagner für sich in Anspruch genommen, wie sie auch die frühesten Zerolde seiner Kunst gewesen sind; so hat der sozialistische Dichter Leopold Jacoby nach dem Berliner Meiteringerdurch-fall einst laut den Ruhm dieses Werks verkündet. (Zu den

zwischen Karl Marx und Freiligrath gewechselten Briefen wird freilich über die Nibelungendichtung grimmig gehöhnt.) In der That, wenn irgend eine Anschauung Wagner einmal wirklich im tiefsten beherrscht hat, so war es die sozialistisch-revolutionäre. Gleichwohl dürfen wir uns nicht mehr auf diese Seite seines Wesens berufen. Nicht, weil er sich schließlich anders entwickelt hat, damit wäre seine revolutionäre Vergangenheit nicht ausgelöscht, sondern weil er, als es ihm un bequem war, überhaupt hartnäckig gelehnet hat, daß er jene Anschauungen einmal wirklich gehabt und ernstlich betätigt hätte. Mit dieser späteren Ableugnung aber scheidet Richard Wagner in Wahrheit aus der Reihe der revolutionären Gestalten.

Das abenteuerliche Leben Richard Wagners wirt sich anders aus, wie das der übrigen großen Musiker. Seine Weite kommt nicht aus der Einsamkeit der grauen Zelle, aus der Dürftigkeit eines bürgerlich unscheinbaren Daseins, er will die Welt mit ihren Königen und Kapitalisten, ihren Künstlern und Krämmern kommandieren, er will schwebeln in allen Genüssen der Erde, er will seine Kunst und noch mehr sich selber zur gebietenden Weltmacht erheben. So mußte er denn immer auch an der sichtbarsten Stätte möglicher Geltung, auf dem Theater.

Auch sein Leben ist Theater, Bühne, Virtuosenunruhe, nicht still immerliche Kammermusik. Wagner ist in Leipzig geboren am 22. März 1813. Der Vater, ein Polizeiaktuar, stirbt bald nach der Geburt des Anaben, der Hausfreund der Familie, Ludwig Geyer, in dessen vielseitiger unruhiger Geschäftigkeit — er ist Schauspieler, Dichter, Maler — die Wesenszüge des Stiefsohnes merkwürdig vorgebildet sind, freit die Winne. Der phantastische Anabe, der in Dresden heranwächst, vermischt sich früh an dichterischen Entwürfen, während die musikalischen Neigungen erst auffällig spät sich regen. Dann entscheidet er sich für die Musik als Lebensberuf. Der Zwanzigjährige wird als Chöreinstudierer an das Stadttheater in Würzburg engagiert; er hat aber, wie es in dem Vertrag heißt, „notigenfalls auch als Mitwirkender Sprechender oder stummer Rollen in Schauspielen, Tragödien und in mimischen Gruppen im Ballett, soweit erforderlich, sich nützlich zu machen“. Nach pünktlicher Erfüllung dieser Pflichten werden ihm monatlich 10 Gulden zugesagt, im Falle von Ungehorsam und Unbotmäßigkeit darf die Direktion ihn strafen. Es wird sogar vorgesehen, daß die Strafen das Einkommen Richard Wagners übersteigen und für diesen Fall werden zwei Bürgen verpflichtet, die Büken an die Direktion zu entrichten. Dieser Würzburger Vertrag zeichnet schon all das soziale, durch die Angebundenheit der Lebensführung zugleich betäubte und verschärfte künstlerische Vagabundenelend der folgenden Jahre. Er ist Kapellmeister in Magdeburg, schreibt die ersten Kompositionen, häuft Schulden und berauscht sich an der Schauspielerin Minna Planer, die in Königsberg mit ihm eine bürgerliche Ehe ohne jede bürgerliche Eristenz eingeht. Diese Jugendehe wird jeden Tag aufs neue in Scherben geschlagen und immer wieder gestittet. Er sucht unablässig nach dem erlösenden Weib, das er abwechselnd in seinen Phantasieschöpfungen sich erfindet und in der Wirklichkeit des Lebens sich aufspürt, sie dagegen sucht nach dem erlösten Mann, nach einem von Schulden, Unsicherheit des Daseins, Unruhe erlösten braven Familienwater, fixierten Kapellmeister und fleißigen und erfolgreichen Opernsabritanten. In diesen Jahren ist Richard Wagner immer wie auf der Flucht. Königsberg endet mit dem Bankrott, in Miga bedrohen ihn seine Gläubiger mit der Schuldbast. Das Ehepaar flieht zur See, nach London, wo es mittellos eintrifft, er mit dem seelischen Gepäck der Sturmwellen beladen, die hernach im fliegenden Holsländer Gestalt gewinnen. Seit dem Herbst 1839 lebt Wagner in Paris, hungrig, niederster Votarbeit hingegeben, bis in den Schuldurm gehet; noch entstehen in diesen harten Nöten Menzi und Holländer, Keimen Tannhäuser und Lohengrin. Der Name Richard Wagner beginnt zu klingen. Er findet Freunde, Werber, 1842 endigt die Pariser Not, er wird Kapellmeister am Dresdner Hoftheater, wo er alsbald mit dem Menzi rauschenden Erfolg erwirbt. Dagegen bleibt der fliegende Holländer unverstanden. Seine stürmische Begehrlichkeit findet in der dünnen Hofluft und in dem dürren Beruf eines Musikbeamtentums keine Verriedigung. Seine verhaltene Leidenschaft rast sich im Tannhäuser aus. Zugleich forzt er selbst dafür, daß er niemals aus wirtschaftlichen Bedürfnissen herauskommt, so sehr sich immer wieder die männlichen und weiblichen Helfer drängen, ihn zu erlösen.

Die Kunst ist für Richard Wagner durchaus nicht Ersatz des Lebens. Großes Erleben auf dem Theater — gewiß! Aber wichtiger dünkt ihm das große Theater im Erleben. So wird ihm die Revolution zum allerpersönlichsten Bedürfnis.

Seitdem Richard Wagner für die Fürsten und Millionäre mußigte, ließ er seine Teilnahme an der Revolution immer mehr zusammenschrumpfen. Schließlich blieb nicht viel mehr übrig, als eine harmlos gefährliche Spielerei, aus unbefriedigtem Kunstdrang und für rein künstlerische Zwecke. Immerhin

war nicht wegzuleugnen, daß er wegen Teilnahme an dem Dresdner Maiaufstand von 1849 stedsrieflich verfolgt wurde, und daß er viele Jahre hindurch als Flüchtling im Ausland leben mußte. Auch die Tatsache war untligbar, daß der Dresdner Hof sich allen Bemühungen seiner Freunde hartnäckig widersetzte, den Hochverräter zu begnadigen.

Was ist Willen und Wehen von Wagners Lebenswerk? Seine Umwälzung der Opernbühne, die sich in der Nibelungen-trilogie, dem Tristan, den Meisterfingern und dem Parsifal vollendet, wächt aus zwei sich in sich widerspruchsvollen ästhetischen Gedanken hervor, den des Wort-Dondramas und des Gesamtkunstwerks. Wagner geht aus von dem Schluß der Neunten Sinfonie, wo Beethoven, um die Ausdrucksfähigkeit des Orchesters zu steigern, den instrumentalen Tönen durch Einfügung von Menschenstimmen Worte leih. Die reine Musik der Instrumente besteht in der Verwebung einfacher melodischer Formgebilde; der einzelne Satz einer Sinfonie, einer Sonate, eines Quartetts bildet in sich eine geschlossene Einheit, und die gleichen Motive kehren wohl auch im ganzen Werke wieder. Dagegen war die Oper vor Wagner und die Oper Wagners bis zum Lohengrin eine Aneinanderreihung einzelner Musiknummern. Das Bühnenwerk bildete nur textlich eine Einheit. Gesprochene Dialoge, halbgedungene Rezitative, Arien, Ensembleläse, Chöre folgten in klug bedrohnem Wechsel aufeinander. Diese Zerissenheit, das „opernhafte“ empfindet Wagner als Unkunst, als Verhörung jeder hingebenden musikalischen Stimmung. So will Wagner das Wehen der reinen Musik auf die Opernbühne verpflanzen. Wort und Ton wird eins, der Komponist ist sein eigener Textdichter. Das ist das Wort-Dondrama. Im Grunde fordert diese Theorie nicht sowohl Dramen, wie Wort-Tonsinfonien, Instrumentalmusik mit begleitender Gesangsstimme. Solche Sinfonie hat denn Wagner auch einmal wirklich geschaffen, im Tritan, der in der Musikgeschichte für alle Zeiten ein einsames Werk für sich bleiben wird. In allen anderen Werken gleitet Wagner doch immer wieder zur alten Form der Oper zurück. Und während im Tristan in Wahrheit das innerliche und einheitliche Motivengewebe sich wie in einem Werke der reinen Instrumentalmusik wunderbar reich und zwanglos entfaltet, veräußerlicht sich in den anderen Werken die leitmotivische Arbeit leicht zur bloßen Technik, bisweilen fast zur Mnemotechnik. Diese Technik hat dann bisweilen eine gewisse fatale Verwandtschaft mit der Herstellung jener Theaterpuppen, die statt durch menschliche Züge durch die Wiederholung immer der gleichen Hedemendungen kenntlich gemacht werden. Wenn in den drei Duzend Leitmotiven des Parsifal ein Schmeichelmotiv, ein Streitmotiv, ein Sündenqualmotiv, ein Wildheitsmotiv, ein Demutmotiv, ein Wundemotiv sorgfältig gefondert werden, so erinnert das doch an die künstlich pedantischen Tabulaturen, die Wagner in den Meisterfingern verspottet.

Das tiefste Innerlichkeit suchende Wort-Dondrama wandelt sich so unversehens zu seinem Gegenteil, dem Gesamtkunstwerk, das durch Vereinigung aller Künste bis zu der des Wesentlichkeitsmeisters und Theatersehnders, den äußersten, aber auch äußerlichsten Stimmungsangang zu erreichen sucht. Die reine Form, die gesucht wurde, strebt zur bloßen Farbe, zum Melodramatischen, zur Ausstattung.

Sieht man von dem niemals vollständig gewordenen Tristan ab, so hat Wagner sein Ideal nicht nur nicht erreicht, sondern immer wieder selbst abgetragen. Die breitesten Wirkungen hat er gerade dort erreicht, wo er Opern im alten Stile schrieb, freilich mit einer gewaltig gesteigerten Kraft farbiger Instrumentation, in der die Leidenschaft seiner ungezähmten, bannenden Crotik sich ihre Zauberkleider schuf.

Es ist unverkennbar, daß heute schon die Regisseure der Wagnerbühne von Vaireuth loszukommen suchen. Nicht nur bemüht man sich, den fatalen Tierpark, für den Wagner eine kindliche Neigung hatte, zu beseitigen, nicht nur die papiernen Rosenbecken und sonstigen Eingebungen einer bereits verblaffenden Phantastik von Vorgefchern, schon sucht man auch durch Streichungen zu straffen, und auf diesem Wege wird man kühner vorwärts gehen, wenn erst jeder kostenfrei sich Wagners bemächtigen darf. Und eines Tages wird man sich fragen, ob denn die neue Theorie vom Wort-Dondrama und vom Gesamtkunstwerk wirklich so wesentlich ist, ob sie erreicht, was sie erzielen will: die höchste Steigerung geniehender Kunststandacht.

Und dann wird man vielleicht erkennen, daß doch ein unzerstörbarer Kunstverstand in der Technik der alten Oper lebt, auf die man nur jenes Maß von Fleiß, Hingebung, Durchbringung anzuwenden braucht, das man heute nur für Wagner aufwendet, um dem Tempel Mozarts und Beethovens nicht nur die Gläubigen des Geniehens, sondern auch die neue Generation der Schaffenden wieder zu gewinnen.

So wäre denn Richard Wagner ein fruchtbarer Umweg gewesen, um alte Kunst zu höherer Geltung und Leistung emporzuführen.

Kurt Eisner.

Der Mensch und die bestehende Gesellschaft.

Von Richard Wagner (geschrieben im Jahre 1849).

Im Jahre 1848 hat der Kampf des Menschen gegen die bestehende Gesellschaft begonnen. Nicht beirren darf es uns, daß dieser Kampf bis jetzt in den meisten Ländern noch nicht offen zutage tritt, daß namentlich die beiden größten deutschen Staaten uns bis jetzt äußerlich nur das alte Schauspiel eines Kampfes der verschiedenen Teile der Gesellschaft um die Oberherrschaft darbieten. Diese letzten Kämpfe der Adelsvorrechte in Preußen und Oesterreich, dies letzte Aufklatern der unbeschränkten Fürstenmacht, nur gestützt auf eine rohe Gewalt, die vor dem Lichte der Aufklärung mehr dahinschmelzt, sie sind nichts weiter denn die Todeszudungen eines Körpers, dem der Geist, das Leben bereits entschwunden, sie sind nichts weiter, denn die letzten Reheldünste der Nacht, welche die aufgehende Sonne vor sich her treibt. Nicht dem im Todeskampf bewußtlos um sich schlagenden Leichnam, nicht jenem Ueberrest der Finsternis gilt der Kampf unserer Zeit, ob auch der Schwachnervige vor dem Toben des Ersteren erschrickt, ob auch das Auge des Blödsichtigen die dichtgeballten Nebel nicht zu durchdringen vermag; wir wissen, daß der heftigste Kampf — der Todeskampf ist, wir wissen, daß, wenn am schwarzen die Morgennebel sich auf uns herabsenken, ein um so hellerer Tag folgt.

Der Kampf des Menschen gegen die bestehende Gesellschaft hat begonnen. Jene Kämpfe, der Ueberrest einer vergangenen Zeit, wie wir sie in Oesterreich, in Preußen, zum Teil auch im übrigen Deutschland sehen, sie können uns nicht täuschen, sie dienen ja nur dazu, das Schlachtfeld zu räumen für jenen letzten, erhabenen Kampf. Schon hat er offen in Frankreich begonnen, England bereitet sich auf ihn vor und bald, bald auch erfährt er Deutschland. Wir leben in ihm, wir haben ihn durchzukämpfen. Vergebens wollten wir versuchen, ihm auszuweichen, uns zu flüchten, um den Strom an uns vorüberausfließen zu lassen; er erfährt uns dennoch, möge unser Zufluchtsort noch so gesichert sein, und wir alle, der Fürst in seinem Palast wie der Arme in seiner Hütte, wir alle müssen mitstreifen in diesem großen Kampfe, denn wir alle sind Menschen und unterliegen dem Gebot der Zeit.

Unwürdig wäre es des vernunftbegabten Menschen, sich gleich dem Tiere taug- und willenlos den Wellen zu überlassen. Seine Aufgabe, seine Pflicht erheischen, daß er mit Bewußtsein vollbringe, was die Zeit von ihm fordert. Unser aller ernstliches Bestreben als denkende Menschen muß daher sein: dieses Bewußtsein, diese Erkenntnis dessen, was wir zu tun haben, zu erlangen, und wir erringen es, wenn wir uns bemühen, den Grund, die Ursache und somit auch die wahre Bedeutung der Bewegung, in welcher wir leben, zu erforschen.

Wir haben gesagt: Der Kampf des Menschen gegen die bestehende Gesellschaft hat begonnen. Dies ist nur dann wahr, wenn es erwiesen ist, daß unsere bestehende Gesellschaft gegen den Menschen ankämpft, daß die Ordnung der bestehenden Gesellschaft der Bestimmung, dem Rechte des Menschen feindlich gegenübertritt. Ob und inwieweit dies der Fall ist, werden wir erkennen, wenn wir den Menschen, seine Bestimmung, sein Recht der bestehenden Gesellschaft gegenüberhalten und prüfen, wie weit sie geeignet ist, den Menschen seiner Bestimmung entgegenzuführen, ihm sein Recht zu gewähren.

Des Menschen Bestimmung ist: durch die immer höhere Vervollkommnung seiner geistigen, sittlichen und körperlichen Fähigkeiten zu immer höherem, reinerem Glücke zu gelangen.

Des Menschen Recht ist: durch die immer höhere Vervollkommnung seiner geistigen, sittlichen und körperlichen Fähigkeiten zum Genuß eines stets wachsenden, reineren Glüdes zu gelangen.

Somit entspringt der Bestimmung des Menschen das Recht des Menschen, Bestimmung und Recht sind eines, und das Recht des Menschen ist einfach: seine Bestimmung zu erreichen.

Forschen wir nun nach der Kraft, mit welcher der Mensch ausgestattet ist, um sein Recht zu wahren, seine Bestimmung zu erreichen, so finden wir bald, daß ihm diese Kraft vollkommen mangelt. Wo ist die Kraft des Menschen, sich aus sich selbst geistig, sittlich und körperlich zu vervollkommen? Wo ist die Kraft des Menschen, sich selbst zu lehren, was er doch nicht weiß? Wo ist die Kraft des Menschen, das Gute und Böse zu erkennen, das Gute zu üben, das Böse zu meiden, da er doch aus sich selbst nicht weiß, was gut oder böse? Wie soll

endlich der Mensch aus sich selbst größere Körperkraft schöpfen, als er besitzt? — Wir sehen, daß der Mensch an sich vollkommen unfähig ist, seine Bestimmung zu erreichen, daß er in sich keine Kraft hat, den in ihm wohnenden Keim, welcher ihn von dem Tiere unterscheidet, zu entfalten. Jene Kraft jedoch, welche wir bei dem Menschen vermessen, wir finden sie in endloser Fülle in der Gesamtheit der Menschen. Was allen, so lange sie vereinzelt sind, ewig versagt bleibt, sie erreichen es, sobald sie zusammentreten. In der Vereinigung der Menschen finden wir die Kraft, welche wir bei den einzelnen vergebens suchen. Während der Geist des Vereinzelten ewig in tieferer Nacht begraben bleibt, wird er in der Vereinigung der Menschen erweckt, angeregt und zu immer reicherer Kraft emporgehoben. Während der Vereinzelte ohne Sittlichkeit ist, weil er weder das Gute noch das Böse zu erkennen vermag, entspringt der Vereinigung der Menschen die Sittlichkeit; sie lernen in dem, was schadet, das Böse, in dem, was nützt, das Gute erkennen und ihre Sittlichkeit wächst, mit je klarerer Erkenntnis sie das Böse meiden, das Gute üben. Während die Kraft, die Geschicklichkeit des Vereinzelten stets gleich in ihrer Schwäche bleibt, weil seine Bedürfnisse stets dieselben sind, steigert sich in der Vereinigung der Menschen ihre Kraft ins Unendliche mit ihren Bedürfnissen und wächst mit ihnen die Kraft der Menschen, sie zu befriedigen.

Somit erkennen wir, daß nur in der Vereinigung die Menschen jene Kraft finden, welche sie ihrer Bestimmung entgegenzuführen vermag; nur allein da aber, wo die Kraft dazu liegt, kann auch die Bestimmung sein, und darum sagen wir jetzt richtig:

Es ist die Bestimmung der Menschheit, durch die immer höhere Vervollkommnung ihrer geistigen, sittlichen und körperlichen Kräfte zu immer höherem, reinerem Glücke zu erlangen.

Der einzelne Mensch ist nur ein Teil des Ganzen; vereinzelt für sich ist er nichts, nur allein als Teil des Ganzen findet er seine Bestimmung, sein Recht, sein Glück.

Die Vereinigung der Menschen nennen wir: die Gesellschaft. Wir sehen, daß die Gesellschaft nicht etwas Zufälliges, Willkürliches, Freiwilliges ist; wir sehen, daß ohne die Gesellschaft der Mensch kein Mensch mehr ist, sich nicht mehr von dem Tiere unterscheiden würde; wir sehen somit, daß die Gesellschaft die notwendige Bedingung unseres Menschentums ist.

Die Menschen sind daher nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, an die Gesellschaft die Anforderung zu stellen, sie durch Vervollkommnung ihrer geistigen, sittlichen und körperlichen Fähigkeiten zu immer höherem, reinerem Glücke zu führen.

Wie erfüllt nun unsere bestehende Gesellschaft diese Aufgabe?

Dem Zufall überläßt sie die geistige Vervollkommnung einzelner ihrer Glieder, während sie den größeren Teil derselben gewaltsam von einer höheren Entwicklung zurückhält; dem Zufall überläßt sie es, ob einzelne sich sittlich veredeln, während sie überall das Laster, das Verbrechen zeugt und schützt. Dem Zufall überläßt sie die Ausbildung, das Wachstum unserer körperlichen Kräfte, während ihr Streben nur dahin gerichtet ist, unsere Bedürfnisse zu beschränken, also unsere Fähigkeit, sie zu befriedigen, zu verringern. Dem Zufall überläßt unsere bestehende Gesellschaft alles; der Zufall entscheidet, ob wir uns unserer Bestimmung nähern, ob wir unser Recht erlangen, ob wir glücklich werden.

Der Kampf des Menschen gegen die bestehende Gesellschaft hat begonnen. Dieser Kampf, er ist der heiligste, der erhabenste, der je gekämpft wurde, denn er ist der Kampf des Bewußtseins gegen den Zufall, des Geistes gegen die Geistlosigkeit, der Sittlichkeit gegen das Böse, der Kraft gegen die Schwäche: es ist der Kampf um unsere Bestimmung, unser Recht, unser Glück.

Das Bestehende, es hat große Gewalt über den Menschen. Unsere bestehende Gesellschaft hat eine furchtbare Gewalt über uns, denn sie hat absichtlich das Wachstum unserer Kraft gehemmt. Die Kraft zu diesem heiligen Kampfe kann uns nur erwachsen aus der Erkenntnis der Verworfenheit unserer Gesellschaft. Wenn wir klar erkannt haben, uns unsere bestehende Gesellschaft ihrer Aufgabe widerspricht, wie sie gewaltiam und oft vorfälschlich uns abhält, unsere Bestimmung, unser Recht, unser Glück zu erlangen, dann haben wir auch die Kraft gewonnen, sie zu bekämpfen, sie zu besiegen.

Unsere erste, wichtigste Aufgabe ist es daher: das Wesen und das Wirken unserer bestehenden Gesellschaft nach allen Seiten hin zu prüfen und immer klarer zu erfassen; ist sie einmal erkannt, dann ist sie auch gerichtet!

Verantwortlich: Karl Dörl in Halle (Saale). — Druck des Halle'schen Verlagsbuchhandlung.